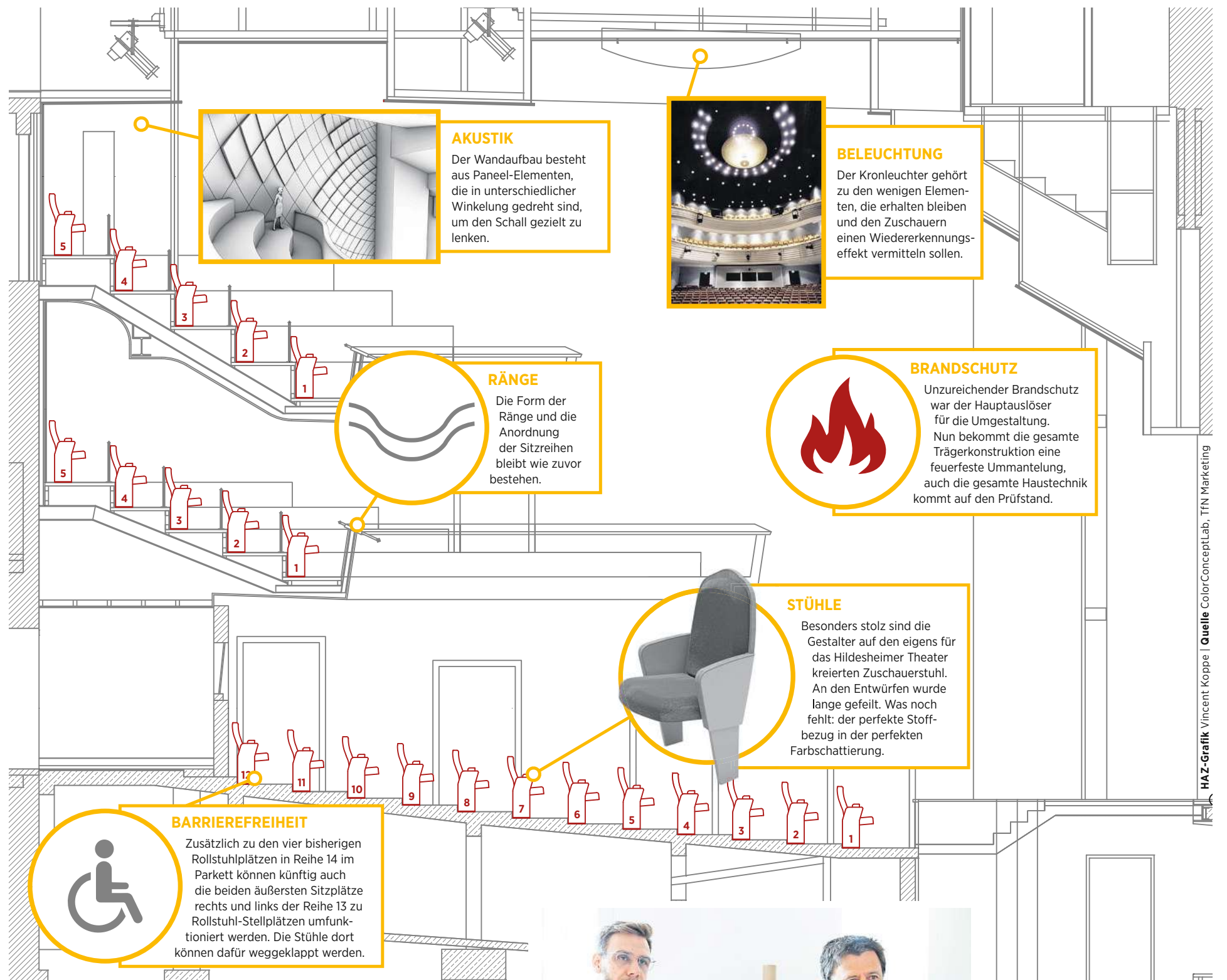


Was für ein Theater!?

Zuletzt in größerem Stil umgebaut wurde das Hildesheimer Theaterhaus in der Spielzeit 1996/97. In diesem Sommer ist es an der Zeit, mal so richtig alles auf links zu krempeln. Bis sich der Vorhang im November wieder öffnet, wird vom alten Theatersaal nicht mehr viel übrig sein.

Von Sara Reinke



Mit Franz Liszts 5. Sinfoniekonzert „Christus“ ist sie zuende gegangen, die letzte Spielzeit am Theater für Niedersachsen (TfN). Und mehr noch: Fast könnte man sagen, das TfN an sich ist damit zuende gegangen. Denn das Theater in seiner bisherigen Form hat seine besten Zeiten hinter sich. Wohlgerückt: Nicht im Sinne des Künstlers, da sind die besten Zeiten ja immer die, die noch kommen mögen. Aber das Gebäude – Eigentum der gbg – entspricht in vielerlei Hinsicht nicht mehr den aktuellen Standards für ein Theater- beziehungsweise Mehrspartenhaus. Und muss deshalb in der Sommerpause komplett umgebaut werden.

Bis zur feierlichen Wiedereröffnung am 16. November haben Planer, Architekten und Ingenieure Zeit, das gesamte Innenleben des Großen Saals gewissermaßen einmal komplett auf links zu krempeln. „Das ist sportlich, aber nicht unmöglich“, sagt HAWK-Professor Markus Schlegel, der mit seinem Planungsbüro Color Concept Lab den Auftrag hat, die gesamte Innenraumgestaltung zu konzipieren.

Und es ist kaum übertrieben zu sagen, dass bei ihm und seinem Geschäftspartner Benjamin Hey so ziemlich alles zusammenläuft, was den Umbau eines Theaters so besonders macht. Denn ein Theaterhaus ist nicht einfach nur ein Gebäude.

Was alles bedacht werden muss

Reinkommen und wohlfühlen: Die Atmosphäre

In einem Theater möchten Menschen in eine andere Welt entführt werden. Während sich auf der Bühne alles um Sehnsüchte und große Emotionen dreht, möchten die Zuschauer für einige Stunden in bequemen Sesseln und phantasievollen Geschichten versinken und die Welt um sich herum einfach ausblenden. Dabei kann die Innenausstattung helfen – oder stören.

„Schon beim Betreten sollte der Theatersaal den Zuschauer in eine besondere Stimmung versetzen“, erläutert Markus Schlegel. Der Raum entfaltet seine Wirkung durch Form und Größe, aber auch durch Farben, Oberflächen und Struktu-

ren, die der Betrachter eher unbewusst erfasst. „Ganzheitlich denken“, heißt die Devise der Gestalter. Alle funktionalen Bestandteile, vom Bodenbelag über die Polsterung der Sessel bis hin zum Vorhang müssen ein stimmiges Gesamtbild ergeben.

Die Herausforderung dabei: Wer kommt, um sich ein Theaterstück anzusehen, hat eine andere Erwartungshaltung als jemand, der eine Oper oder ein Musical besucht. „Als Dreispartenhaus muss das TfN ein echtes Chamäleon sein“, sagt der Gestaltungsexperte.

Sehen und gesehen werden: Die Beleuchtung

Das fängt bei der Beleuchtung an. Jede grell erscheinende Lichtquelle würde die Stimmung in dem komplett tageslichtfreien Raum sofort zerstören. „Schon eine Notausgangsbeleuchtung, die im Augenwinkel blendet, wird als unangenehm wahrgenommen“, erklärt Schlegel. Und doch muss sie so angebracht sein, dass sie im Fall der Fälle auch gesehen wird.

Darüber hinaus hat bei der Beleuchtung jedes Genre seine ganz eigenen Anforderungen – entsprechend flexibel muss die Technik anpassen sein. Und noch etwas dürfte man nicht unterschätzen, sagt Schlegel: „Auch wenn das heute keiner mehr zugibt – ins Theater geht man auch, um gesehen zu werden.“ Solange das Stück noch nicht begonnen hat, sollte es dafür also hell genug sein.

Wohlklang von vorne bis hinten: Die Akustik

Sanfte Sinfonien, raue Rockklänge oder ein gewisperter Bühnendialog – was auf der Bühne gesagt, gespielt oder gesungen wird, muss von der ersten bis zur letzten Reihe gut verständlich sein. „Gleichmäßige Hörbarkeit von Musik und Sprache“, nennt TfN-Verwaltungsdirektorin Claudia Hampe diesen, auch aus künstlerischer Sicht wichtigen Aspekt. Neben speziellen Wandverkleidungen, die den Klang unterstützen, spielt auch die Raumaufteilung insgesamt eine Rolle. „Die Form der Ränge gehört zu den wenigen Dingen, die erhalten bleiben“, erläutert Schlegel. Eine komplette Neuordnung der Sitzreihen wäre zwar prinzipiell denkbar gewesen, da das Hildesheimer

Theaterhaus innenarchitektonisch keine besondere historische Bedeutung hat. Doch bei allem Abwägen zwischen Neugestaltung und dem Erhalt bewährter Elemente behält letzterer die Oberhand. „Man darf bei einem solchen Umbau nicht unterschätzen, dass die Menschen vor Ort oft am Altbewährten hängen“, erläutert Schlegel. Eine allzu radikale Modernisierung versuche man daher zu vermeiden.

Form follows function: Die Henne-und-Ei-Problematik

„Wenn wir den Akustiker fragen, was können wir für die Wandverkleidung als Materialien verwenden, dann fragt der Akustiker zurück, was nehmt ihr denn für den Boden?“, sagt Schlegel. „Dabei wollten wir das ja gerade aufeinander abstimmen.“ Und wenn alles mit dem Akustiker durchdekliniert ist, kommt vielleicht der Lichttechniker und sagt: Nee, so geht das nicht. Ein so komplexes Gebilde wie einen Theatersaal zu planen, ist ein ständiger Abstimmungs-Ping-Pong.

Beispiel aus der Praxis: Ins Parkett gehört Parkett, das war einer der wenigen Punkte, die für die Gestalter von Anfang an völlig unstrittig waren. Aber nicht für den Bodenleger: Denn der Aufbau des Untergrunds lässt das Verlegen eines Parkettfußbodens schlicht nicht zu. Immerhin ein kleiner Trost: Der Fußboden wurde dadurch unverhofft preiswerter als im Budget einkalkuliert. Akustik und gestalterische Elemente wurden dafür teurer, doch noch sieht gbg-Vorstand Jens Mahnken die Gesamtkalkulation nicht in Gefahr.

Außen hui, innen huihui: Die Repräsentation

Das Hildesheimer Theater ist als Nachkriegsbau baulich eher schlicht – und doch auf den ersten Blick als Theaterhaus zu erkennen. Das liegt an den aufwändig vorge-setzten Säulen und anderen gründerzeitlich anmutenden Elementen, die dem Gebäude einen altertümlichen Charakter verleihen. Auch innen arbeiten die Gestalter mit sogenannten „historisierenden Zitaten“, um einen Wiedererkennungswert nicht nur als Theater überhaupt, sondern auch als Hildesheimer Theaterhaus zu erreichen. „Zukunft braucht Herkunft“, nennt Schlegel das. Dazu gehört, dass der Kron-

leuchter auch im neuen Theatersaal wieder zu finden sein wird. Ansonsten gilt es abzuwägen, wie sich gestalterische Elemente auch auf die Funktionalität auswirken.

Unsichtbar, aber unerlässlich: Der Brandschutz

Ausschlaggebend für den gesamten Umbau war das Thema Brandschutz. Weil das Gebäude in diesem Punkt modernen Anforderungen nicht mehr genüge, muss nun wirklich alles komplett raus. Sogar die Ränge werden regelrecht „abgeschält“, anschließend bekommen die Stahlbetonträger eine feuersichere Ummantelung. 22 neue ein- und zweiflügelige Brandschutztüren sollen eingebaut werden, dazu kommen neue Rauchklappen und in den Fluren sogenannte Brandschutzvorhänge, die bei Feuer herunterfahren. Auch die Brandmeldeanlagen und die gesamte Haustechnik müssen auf den aktuellsten Sicherheitsstand gebracht werden, zählt gbg-Vorstand Jens Mahnken auf. Kleine Anekdote am Rande: Um zu testen, wie die Lüftungsanlage im Falle eines Feuers mit dem entstehenden Rauch zurechtkommt, wurde bei den Vorbereitungen zum Umbau der gesamte Zuschauersaal im Haupthaus künstlich eingeebelt. Das Ergebnis war, so berichtet Mahnken, noch deutlich schlechter, als man sowieso schon befürchtet hatte. So schlecht sogar, dass das Theater große Mühe hatte, den Zuschauersaal rechtzeitig zur Abendveranstaltung wieder „nebbelfrei“ zu bekommen.

Ganz viel Luft und Liebe: Die Frischluftversorgung

Okay, der Zwischentitel ist ein bisschen irreführend. Um Liebe geht es auf der Theaterbühne zwar oft, das

hat mit dem Umbau aber eher wenig zu tun. Wohl aber bedarf die Lüftungstechnik einer Erneuerung. Das ist auch aus Sicht der Mitarbeiter des Theaters ein ganz entscheidender Punkt. In den vergangenen Jahren habe nicht zuletzt die unzureichende Belüftung mehrfach dafür gesorgt, dass Zuschauer an warmen Tagen im gut besetzten Haus mit Kreislaufproblemen zu kämpfen hatten, berichtet Verwaltungsdirektorin Hampe. Und auch für die – in Operaufführungen manchmal mehr als 100 – Mitwirkenden auf der Bühne sei hier eine Verbesserung dringend an der Zeit.

Die Frischluftversorgung im Saal erfolgt künftig über eine kombinierte Klima- und Lüftungsanlage. Dazu wird ein 1,5 Tonnen schweres Klimamagerät auf dem Dach über dem F1 installiert und in die neue Be- und Entlüftungsanlage integriert.

Kulturgenuss für alle: Die Barrierefreiheit

Vier Rollstuhlplätze hatte das TfN bisher, alle in Reihe 14 im Parkett. Künftig kommen zwei weitere rechts und links der Sitzreihe 13 hinzu, wo bei Bedarf die reguläre Bestuhlung weggeklappt werden kann. Das neue Theater im Malsaal wird sogar komplett barrierefrei ausgebaut. Auch die Behinderten-Toilette soll umgebaut werden, darüber hinaus wird die Damen-Toilette erweitert, um hier langes Schlange stehen künftig zu vermeiden.

Tristan und Isolde in neuem Gewand: Die Wiedereröffnung

Am 16. November ist es so weit, daran halten alle fest, die mit dem Umbau befasst sind. An diesem Tag soll mit der Wagner-Oper Tristan und Isolde der neue große Saal eingeweiht werden.



Benjamin Hey und Markus Schlegel haben das Gestaltungskonzept für das neue Theater entwickelt. Und vor allem: Immer wieder überarbeitet. Denn es gibt unzählige Details zu beachten. FOTO: WERNER KAISER

IN ZAHLEN

6

Millionen Euro Kosten veranschlagt Bauherr gbg für den Umbau, das Theater respektive seine Gesellschafter Stadt und Landkreis Hildesheim tragen etwa 30 Prozent der Sanierungskosten. Den Löwenanteil verschlingt die „Ertüchtigung“ des großen Saals, aber auch im Foyer, bei den Sanieranlagen oder den Sozialräumen wird umgebaut. Dazu kommt das neue Kindertheater „Theater im Malsaal“ mit eigener Bühne und 150 Plätzen (Eröffnung 2020).

5

Planungsbüros sind in den Umbau eingebunden.

10

Gewerke setzen die Konzepte um – vom Bodenleger über den Akustiker bis zum Maler.

542

neue Stühle soll das Theater bekommen – eigens nach Hildesheimer Wünschen und Anforderungen konzipiert. Ein Teil der Kosten konnte durch Stuhlpaten refinanziert werden. Die Anzahl der Sitzplätze – bisher waren es 596 – verringert sich zu Gunsten der Bequemlichkeit: Die Sessel sollen spürbar breiter werden.